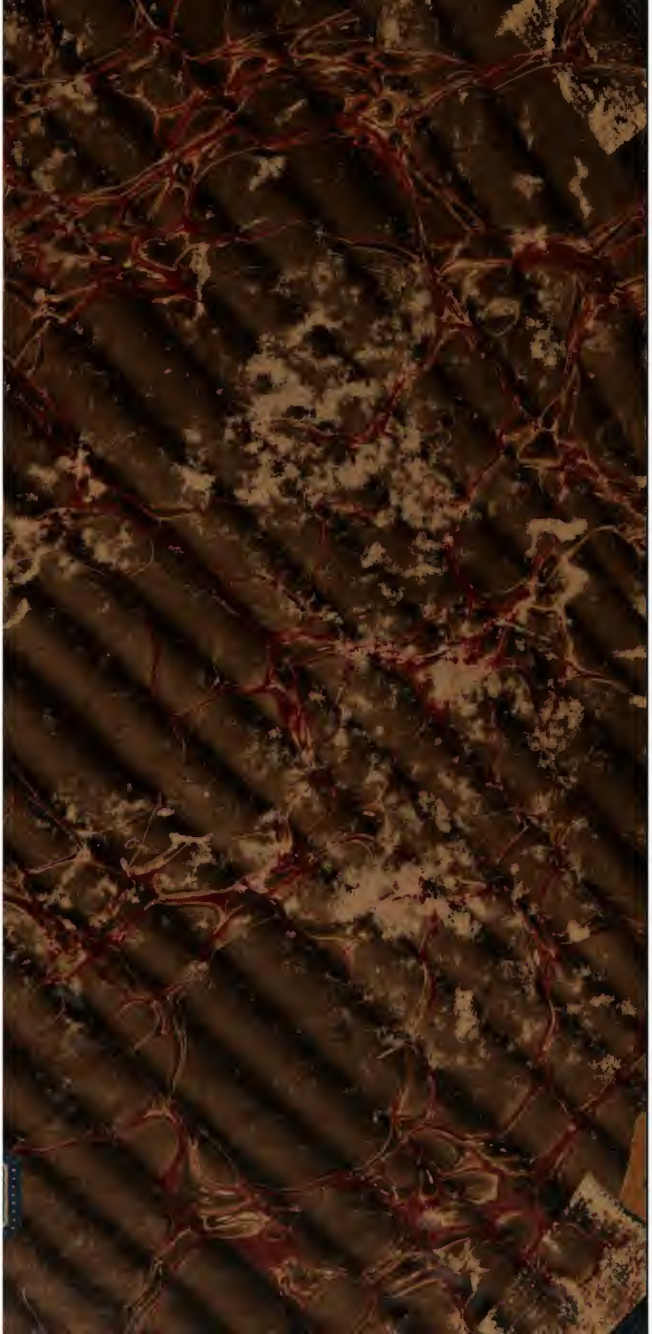

945.08 E16

Columbia University
in the City of New York
Library

Special Fund for History
1898
Given by
Seth Low

Der Feldzug

der

Oesterreicher in Italien

im Jahre 1805

dargestellt von

Alexander August von Einsiedel.

Nebst einem Schlachtplane und einer Charte.

Weimar,
im Verlage des Geographischen Instituts.
1812.

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARY

COLUMBIA
UNIVERSITY
LIBRARY

Vorbericht.

Es giebt noch keine Darstellung des Feldzugs der Oesterreicher unter dem Erzherzog Karl in Italien im Herbste 1805. Das Publikum kennt die Geschichte dieser wenigen Monate nur aus unvollständigen Zeitungs-Nachrichten. Viele glauben sogar, daß nichts bedeutendes dort vor-

254415

fiel, weil der große Feldherr unserer Tage durch den Schlag bei Ulm auch die Thätigkeit dieser Armee hemmte, und sie zur schnellen Rükkehr zwang. Dennoch aber liefert auch dieser kurze Feldzug, und der Rückzug von der Etsch an die Donau, Blätter zu dem Lorbeerkranze des Feldherrn, der ihn führte, und verdient einen Platz in den Annalen der Oesterreichischen Kriegsgeschichte des 19ten Jahrhunderts.

Dieses bewog mich, eine Darstellung jenes Feldzugs zu geben, berechnet für jeden Leser, der Theil nimmt an den Ereignissen unserer Zeit. Diesem Zwecke gemäß ist meine Darstellung nicht bloß militärisch; sie ist mehr historisch. Kritik des Geschehenen und Andeutung dessen, was viel-

leicht hätte geschehen sollen — liegen beide eben so außerhalb meines Zweckes, als außerhalb der Sphäre meiner Fähigkeiten. Die Erzählung ist übrigens treu, denn sie ist die, eines aufmerksamen Augenzeugen; sie ist unpartheiisch, denn der Erzähler ist jetzt außer allen Dienstverhältnissen mit Oesterreich, und keine Rücksicht ist vorhanden, die ihn nöthigte die Wahrheit zu umgehen.

Herr Ober-Lieutenant Streit, der diesem Feldzug als Lieutenant und Ober-Quartiermeister des General-Stabs mitmachte, hat meine kleine Schrift mit einer Charte und Plan bereichert, wodurch solche unstreitig an Interesse gewinnen muß; auch verdanke ich demselben manche genauere Angaben in meiner Erzählung. Derselbe hat

auch in einem Anhange das Verzeichniß sämmtlicher Haupt-Quartiere des ganzen Rückzugs beigefügt, und in mehreren Noten manche interessante Bemerkung zugesetzt.

Der Feldzug

der

Oesterreicher in Italien

im Jahre 1805.

ULB MÜNSTER

Erster Abschnitt.

Vorbereitungen zum Kriege, bis zum Ausbruche desselben.

Seit Errichtung des französischen Kaiserthrons hatten sich die Verhältnisse der Höfe von Wien und Paris mächtig geändert; man brauchte eben kein großer Politiker zu seyn, um den nahen, unvermeidlichen Bruch zwischen beiden vorauszusehen. Die Gerüchte davon verbreiteten sich von Zeit zu Zeit aus der Hauptstadt über die Provinzen, so daß man jede Bewegung in der Armee im Zusammenhange mit diesen Kriegsnachrichten glaubte.

Sehr verschieden aber war der Eindruck, den alle diese Gerüchte auf die Glieder der Armee machten; jede Classe der Militärs hatte ihre eignen Ansich-

ten darüber. Der größte Theil der Generale, Stabsoffiziere und Kapitäns, meistens alte, oder dem Alter sich nahende Männer, war keinesweges für den Krieg; sie waren diejenigen, welche es sich zum Geschäft machten, jenen Gerüchten als ungegründet zu widersprechen. Sie hatten die unterbrochenen Feldzüge seit dem Ausbruche des Türkenkrieges im Jahre 1787 mitgemacht, und sehnten sich nun ihre militärische Laufbahn in der Ruhe des Friedens zu vollenden.

Mit ihnen gleich dachte und wünschte ein großer Theil von jungen eleganten Herren, die durch das unselige, seit dem Jahre 1803 gestattete Kaufen der Offiziersstellen, vom Fähndrich bis zum Hauptmann, sich Offiziersstellen oder gar Kompagnien gekauft hatten, um in bequemen Garnisonen die Annehmlichkeiten der Uniform zu genießen. Alle übrige Offiziers, denen seit dem Lüneviller Frieden durch die ungeheuere Anzahl von Ueberzähligen und neuerlich durch das Kaufen und Verkaufen der Stellen, jede Aussicht zum Avancement benommen war, sehnten sich nach Krieg. Im Kriege sahen sie die einzige Möglichkeit zur Verbesserung ihrer Carriere, so wie auch das einzige Mittel den unangenehmen Verhältnissen zu ent-

gehen, welche unausbleiblich daraus entstanden, daß junge unerfahrne, aber reichere Offiziers durch das Kaufen, also einzig durch das leidige Geld, die Vorgesetzten älterer, gedienter, aber unbemittelter Offiziers werden konnten. Wozu noch kam, daß manche Obersten und Stabs-Offiziers, die brauchbarsten Subalternen, die sie aus Privat-Ursachen haßten, hierbei so lange drückten, bis sie die Stellen verkauften, und ihren Schützlingen Plaz machten. Ueberhaupt war der Nachtheil, welchen dieses Unwesen für die Armee hatte, unübersehlich, und von den traurigsten Folgen.

Diejenigen, welche dieses dem Kaiser als das einzige und beste Mittel vorschlugen, um sich schnell der, für die Finanzen fühlbaren Anzahl von mehreren Hundert überzähliger Offiziers zu entledigen, und ungeachtet aller Gegenbemühungen des Erzherzogs Karl es durchzusetzen wußten, diese versetzten dadurch dem Staate einen der empfindlichsten Streiche. Fähndrichs und Unterlieutenants ohne Erfahrung und Dienstkenntniß, die aber Verbindungen und Geld hatten, kamen nun schnell an die Spitze von Compagnien, und commandirten gediente Offiziers, von denen sie in jeder Rücksicht hätten müssen commandirt werden. Eine große

Anzahl brauchbarer und braver Offiziere verkauften ihre Stellen und fanden in fremden Armeen günstige Aufnahme. Nicht wenige davon kehrten im Jahr 1805 in feindlichen Uniformen nach Oesterreich zurück. Unzufriedenheit und Uneinigkeit herrschte im Offiziercorps der Regimenter. Es war die höchste Zeit, daß der Ausbruch des Krieges dem ganzen Unwesen ein Ende machte, und manches dadurch gestiftete Unrecht wieder ausglich.

Der gemeine Soldat in der Oesterreichischen Armee ist nicht gewohnt, über das was geschehen wird, und was geschieht, seine Meinung zu äußern, so daß ich nicht bestimmen kann, welchen Antheil derselbe an den Kriegsgerüchten nahm. Als es später wirklich ins Feld gieng, war die Stimmung des Soldaten, wenigstens bei der Armee des Erzherzogs Karl, die beste, die man wünschen konnte.

Der Kaiser hatte seit dem Lüneviller Frieden seine Armee nicht gesehen. Man hatte ihm versichert, daß sie nicht nur wiederum vollzählich, sondern auch so geübt sey, um jeden Augenblick ins Feld rücken zu können. Es verhielt sich wirklich so, und um sich ge-

nauer davon zu überzeugen, veranlaßte der Erzherzog Karl im Herbste 1804 den Kaiser in den Provinzen große Lager zusammenzuziehen und sie mit ihm zu besuchen. In Ungarn, Böhmen, Oesterreich und Mähren wurden die Truppen zusammengezogen, so daß die ganze Oesterreichische Armee auf diesen vier Punkten concentrirt war. Die Kriegsgerüchte verbreiteten sich mehr als je, und man sahe diese Läger als das Vorspiel der Realisirung an. In der That waren sie es auch; denn unmittelbar von diesen Lägern fiengen sich die Bewegungen in der Armee gegen Süden und Westen an, so daß ein großer Theil der Regimenter erst nach dem Frieden im Jahr 1806 in die Garnisonen zurückkehrte, die sie verlassen hatten, um in jene Lager zu marschieren.

Ehe ich zu diesen Bewegungen selbst übergehe, muß ich eines sonderbaren Zufalls gedenken, durch welchen eine Schlacht im voraus aufgeführt wurde, auf eben dem Terrain, auf welchem sie ein Jahr später in schrecklicher Wirklichkeit vorfiel. Die Truppen aus Mähren und dem Oesterreichischen Schlesien, etwa 30,000 Mann waren im Lager bei Brünn versammelt, und sollten zur Uebung eine Schlacht darstellen, nach

der dazu gegebenen Disposition. Das ganze Korps ward daher in zwei Theile getheilt, deren einer den Feind vorstellte, aus dem Lager bis gegen Wischau marschierte und dort bivouacquirte; das Regiment, wobei ich diente, war von dieser letztern, also feindlichen Parthei. Es ward nun angenommen, daß der Feind von Ollmütz her gegen Brünn anrücke, daß man ihm entgegen gehen, ihn angreifen und zurückdrängen müsse. Nachdem der Feind bei Anbruch des Tages von Wischau her gegen Brünn anmarschiert war, und die aus dem Lager ihm entgegenrückenden Truppen zurückgetrieben hatte, ward er am folgenden Tage in seiner Stellung bei dem Dorfe Schlapanitz angegriffen und zurückgetrieben, so daß am Ende des Manövers sein rechter Flügel an der Straße nach Wischau und Ollmütz, der linke aber bei Austerlitz stand und beide Flügel tournirt waren. — Ein Jahr später spielten die vereinigten Russen und Oesterreicher auf demselben Terrain ungefähr dieselbe Rolle, die hier dem angenommenen Feinde zugetheilt war. Der Kaiser, Erzherzog Karl und Prinz Louis von Preußen waren Zuschauer dieses ominösen Schauspiels.

Das gelbe Fieber, welches sich an den Küsten

Spaniens im Jahr 1804 zu verbreiten anfieng, gab den schicklichsten Anlaß, unter dem Namen eines Sicherheitscordons ein starkes Truppencorps in dem damaligen Oesterreichischen Herzogthum Venedig und den südlichen Provizen der alten Erblande zusammenzuziehen. Es wurden dazu Regimenter aus Oesterreich, und aus den südlichen Theilen von Böhmen, Mähren und Ungarn genommen, die, wie ich bereits sagte, unmittelbar aus den erwähnten Lagern dahin abmarschierten. Ihre Garnisonen wurden durch Regimenter aus den nördlichen und östlichen Provinzen besetzt, diese rückten nach einiger Zeit ebenfalls vor, um jenen Cordon zu verstärken, andere nahmen ihre Stellen ein, so daß die Armee vom Herbste 1804 an, in immerwährender Bewegung war.

Durch diese Maßregel befand sich im Anfange des Sommers 1805 der größte Theil der Armee in den westlichen und südlichen Provinzen versammelt und bildete eine große Linie von dem südlichen Böhmen bis an die Etsch und die Küsten des Venetianischen Meerbusens hinab. Der wahre Zweck aller dieser Bewegungen war nun nicht mehr zu verkennen; allein man vermied es sorgfältig nur durch den leisesten Wink dar-

auf hinzudeuten. Die Regimenter führten zwar ihre Feldequipage mit sich, aber auch alle andere Effecten, die man sonst nur bei Garnisonsveränderungen mit sich nimmt. Die sonderbarsten Gerüchte verbreiteten sich über die Absicht aller dieser Bewegungen. Politische Demonstrationen gegen Frankreich, wobei es aber durch Unterhandlungen zum Zwecke gedeihen und bestimmt nicht zum Kriege kommen werde; Krieg gegen die Türken, um sie mit Frankreich und Rußland vereinigt, aus Europa zu vertreiben, das waren die gewöhnlichsten, obgleich widersprechenden Ansichten der Dinge. Bald aber verbreitete sich das sonderbarste aller dieser Gerüchte, welches sehr viel Glauben im Publikum fand. Es war nähmlich die Rede davon im spätern Sommer dieses Jahres, wie es auch wirklich geschahe, den Landtag in Ungarn zu versammeln. Auf diesem Landtage, hieß es, wolle sich der Kaiser souverain machen, und die ganze Verfassung des Ungarischen Reichs umstoßen. Deshalb habe er, wie es sich auch in der That verhielt, beinahe alle Ungarische National-Truppen an die Etsch geschickt, und ihre erledigten Garnisonen mit teutschen Regimentern besetzt. Die Concentrirung der Armee habe keinen andern Zweck, als diese Revolution zu unterstützen und jede Einmischung

fremder Mächte zu verhüthen. Alles dieses geschah kurz vor und während den Unruhen in Wien, und die Politiker wollten aus diesen und jenen Umständen allerlei Zusammenstellungen machen, die aber nicht hierher gehören, besonders da man noch heut nicht entscheiden kann, wer von den vielen Partheien das Richtigste gemuthmaßet hatte. Ich werde vielleicht meinen Lesern Vergnügen machen, wenn ich ihnen die Geschichte der Unruhen in Wien, die sie aus den Zeitungen nur unvollkommen erfuhren, so erzähle, wie ich mich in Wien selbst davon unterrichtete, als zur Herstellung der Ruhe, das Regiment wobei ich stand, in die Residenz gezogen wurde.

Theuerung, Mangel an baarem Gelde, Ueberschwemmung durch Papiergeld, zu leichtes Gewicht der Bäcker und Fleischer waren die, vom Volke selbst angegebenen Beschwerden und Veranlassungen jener Auftritte. Die niedere Volksclasse fühlte den Druck dieser Uebel am schwersten, und hatte sich schon öfters mit jener den Wienern so eignen Freimüthigkeit darüber geäußert; vorzüglich aber über das leichte Gewicht. Die Polizei hatte auf diesen Punkt von Zeit zu Zeit die schuldige Rücksicht genommen, und meh-

rere Bäcker und Fleischer, bei denen man diese Beschwerde gegründet fand, durch Wegnahme ihrer Waaren bestraft. Allein das Uebel lag zu tief, um es durch diese Maßregeln zu heilen, es blieb im Ganzen beim Alten. Man hatte inzwischen nicht den geringsten Grund unruhige Auftritte zu fürchten, und die Art und Weise, wie der Aufruhr so plötzlich ausbrach, gab die Veranlassung zu vermuthen, daß unbekannte Anstifter das Ganze geleitet hätten.

An einem Sonntage, zu Anfange des Julius, rottete sich in den spätern Nachmittagsstunden auf der Hauptstraße in der Vorstadt Wieden ein Trupp von Handwerkspurschen und Straßenpöbel zusammen, die sich sämmtlich vorher in den Wirthshäusern im Uebermaße Muth getrunken hatten, um eine, von einem Bäcker einem Handwerkspurschen gesagte Beleidigung bei Gelegenheit eines Brodkaufs zu rächen. Sie stürmten sogleich einige Fleischer- und Bäckerläden in den Vorstädten, verlangten volles Gewicht und niedrigere Preise und nahmen, was sie an Fleisch und Brod vorräthig fanden. Die Polizei eilte herbei und versuchte, unterstützt durch einige Abtheilungen Infanterie von der Garnison, die Ruhe wieder herzustellen;

allein vergebens. Die Volksmenge wuchs mit jedem Augenblicke; die Polizeicommissarien sowohl, als die Offiziers, die jene Abtheilungen führten, hatten keine Befehle zu strengern Maßregeln, und fanden sich auch in kurzem zu schwach gegen die immer wachsende Menge. Sie mußten sich zurückziehen. Der commandirende General in Wien, Herzog von Würtemberg, ließ jetzt das garnisonirende Dragonerregiment Savoyen — (welchen Namen es dem großen Eugen zu Ehren fortdauernd führt) aufsitzen und einige Bataillons Infanterie, mit scharfen Patronen versehen, unter das Gewehr treten. Man hoffte noch immer durch solche drohende Maßregeln den Aufruhr zu stillen, ohne Blut fließen zu machen. Allein die Hoffnung verschwand endlich ganz, und die Gefahr wuchs in eben dem Grade. Man befand sich in der peinlichsten Verlegenheit. Der Kaiser war in Baaden. Niemand, selbst der Herzog von Würtemberg nicht, wollte Befehl zum Feuern, geben, denn man wußte, wie weit entfernt der Kaiser von allen strengen Maßregeln gegen sein Volk ist.

In diesem kritischen Moment erschienen die Erzherzoge Karl und Johann in den Vorstädten, um durch persönliches Ansehen, durch Güte und Vorstellungen

den tobenden Volkshaufen zu beruhigen. Vergebens bemühten sie sich, diesen schönen Zweck zu erreichen. Sie drohten endlich feuern und die Dragoner einhauen zu lassen.

„Wir fürchten uns nicht", antworteten die Anführer, "die Soldaten thun uns nichts. Das sind unsere Landesleute, die sind hier aufgewachsen und leiden auch Noth, wie wir. Sie werden vielmehr mit uns gemeinschaftliche Sache machen." Allerdings mußte man, wo nicht dieses letztere, doch wenigstens das erstere fürchten; denn beinahe die ganze Garnison bestand aus Regimentern, deren Werbebezirk Wien und die zunächst anliegende Gegend ist. Allein der Pöbel täuschte sich. Das Militär gab einen schönen Beweis seiner Anhänglichkeit an den Kaiser und den Erzherzog Karl. Wir haben nichts mit Euch zu thun, antworteten dem Pöbel viele Stimmen aus den Bataillons; ihr seyd Schurken, ihr seyd Rebellen, und wir sind ehrliche Soldaten des Kaisers.

Ungeachtet dieser patriotischen Aeußerungen des Militärs, ungeachtet aller Bemühungen der beiden Erzherzoge durch Schrecken den Aufruhr zu tilgen,

mehrte sich fortdauernd die Volksmasse, und ihre Kühnheit äußerte sich thätlich.

Es kam zu ernsthaften Auftritten zwischen ihnen und den Truppen. Beide Erzherzoge wurden persönlich beleidigt. Der Erzherzog Karl sahe sich endlich gezwungen, den Befehl zum Feuern zu geben, und die Dragoner zum Einhauen zu commandiren. Der Pöbel ward wüthend. Es kam zu förmlichen Gefechten auf den breiten Straßen Mariahilf und Landstraße, wo die zahlreichsten Volkshaufen versammelt waren. Auf der Straße Mariahilf kam sogar der Erzherzog Johann in persönliche Gefahr, da er sich mit weniger Begleitung mitten in die tobende Menge wagte. Zwei Compagnien Infanterie en Front sperrten nun das untere Ende dieser breiten Straße, während eine Abtheilung Dragoner von oben herab in den Pöbel sprengte und ihn dem Musketenfeuer der Infanterie entgegen trieb. In wenigen Augenblicken war die Straße leer, der Pöbel versprengt, und der Erzherzog befreit. Viele wurden verwundet, Wenige jedoch getödtet, denn die Dragoner hieben auf Befehl, nur mit flachen Klingen, und die Infanterie feuerte ziemlich hoch.

Durch diese strengen Maßregeln war gegen Einbruch der Nacht die Ruhe in so fern wieder hergestellt, daß kein Volkshaufen sich mehr auf den Straßen blicken ließ. Allein die Truppen mußten die ganze Nacht über beisammen bleiben, und auf den Hauptstraßen der Vorstädte bivouacquiren. Erzherzog Johann selbst übernachtete in einem elenden Wirthshause auf der Straße Mariahilf, wo er einige Bataillons und eine Abtheilung Dragoner in der Nähe behielt. Eben so starke Posten standen auf der Landstraße am Palais des Erzherzogs Karl, auch wurde das stets stehende Cavalerie-Piquet an der St. Karls Kirche bedeutend verstärkt.

Erst am folgenden Morgen erhielt der Kaiser in Baaden die Nachricht von diesen Scenen. Er kam sogleich in die Residenz. Seine Familie blieb in Baaden zurück. Ohne alle Escorte fuhr er durch die Straße Mariahilf mitten durch das herumstreifende Gesindel; Jedermann zog den Hut, und es war in diesem Augenblicke, als ob gar nichts vorgefallen wäre.

Es war nun mehrere Tage immer des Vormit-

tags vollkommen ruhig; des Nachmittags aber rottete sich der Pöbel in den Vorstädten wieder zusammen, und es kam oft zu blutigen Scenen mit den starken Patrouillen der Garnison, die unausgesetzt die Straßen durchkreuzten. Alle Handwerksgesellen, alle Arbeiter in den unzähligen Fabriken der Vorstädte, ließen ihre Arbeit liegen, brachten den Morgen in den Schenkhäusern zu und ließen dann Nachmittags auf den Straßen den Muth aus, den sie sich dort getrunken hatten.

Die Garnison ward indessen täglich verstärkt. Gleich beim Anfange der Unruhen hatte man das Infanterieregiment Schröder und die Cuirassiers von Herzog Albert in die Stadt rücken lassen, welche vor den Linien in einem kleinen Exercierlager standen, von dessen Ursache und Zweck bald die Rede seyn wird. Durch Staffetten waren die zunächst garnisonirenden Regimenter nach Wien beordert worden, und mehrere, die in der Nähe vorüberzogen, in Gemäßheit jener Bewegungen, von welchen ich weiter oben sprach, erhielten denselben Befehl. Auch mein Regiment war unter diesen letztern. Wir sollten den Weg durch Ungarn nach Italien nehmen und befanden uns schon

ganz nahe bei Preßburg, als wir in Eilmärschen den Weg nach Wien einschlagen mußten. Alle diese ankommenden Regimenter ließ man mit klingendem Spiele in Umwegen durch die Vorstädte ziehen, wo sie sehr concentrirt einquartiert und auf Kosten der Gemeinden sehr gut beköstiget wurden.

Während so der Aufruhr in den Vorstädten tobte, herrschte in der Stadt selbst die tiefste Ruhe. Es waren aber alle Maßregeln getroffen, um die Verbreitung des Aufruhrs bis in die Stadt zu verhüthen. Die Zugbrücken waren zum Aufziehen in Stand gesezt, und auf den Wällen Kanonen gegen die Vorstädte aufgeführt. Die in die Vorstädte verlegten Regimenter mußten stets bereit seyn, auf das Wirbeln der Trommeln ins Gewehr zu treten; es ward sehr häufig patrouillirt und die Offiziers hatten Befehl unter jeden Volkshaufen, der sich auf ihr Anrufen und nach dreimaligem Wirbelschlagen nicht zerstreute, feuern zu lassen. Wer sich nach zehn Uhr Abends auf den Straßen sehen ließ und sich nicht gehörig legitimiren konnte, ward arretirt und auf die Polizeiwache gebracht.

Diese nachdrücklichen Maßregeln wirkten. Nur selten kam es zu einem Auflauf noch seltener zu ernsthaften Auftritten; denn der Pöbel zerstreute sich sogleich, sobald eine Patrouille sich nahete; oft trieb sie ein einziger Offizier aus einander. Während unsers vierzehntägigen Aufenthalts in Wien hatten wir nichts zu thun, als verdächtige und denunciirte Personen zu verhaften. Die Untersuchungen wurden mit größter Thätigkeit betrieben.

Ich hatte bald Gelegenheit, mich ganz genau zu überzeugen, daß nur der niedrigste Pöbel diese Unruhen angefangen und fortgesetzt hatte; sämmtlich Menschen, die in keinem Betracht etwas zu verlieren hatten. Zu ihnen hatten sich die, überall zu solchen Auftritten geneigten Handwerkspursche gesellt, ohne eigentlich recht bestimmt zu wissen warum. Der bessere, das ist bei weitem der größte Theil der Einwohner, hatte nicht den entferntesten Antheil daran genommen; sie fürchteten im Gegentheil den Straßenpöbel, und nahmen das anrückende Militär mit offenen Armen als ihre Beschützer auf.

Man sprach zwar viel von entdeckten Spuren ge-

heimer Anstiftungen dieser Unruhen, von fremden Emissärs, von sehr gut gekleideten, mit Gelde, ja sogar mit Gold und Juwelen versehenen Menschen, die man unter den Aufrührern verhaftet, und unter den wenigen Todten gefunden habe; aber alle diese Gerüchte waren nur erdacht, und von unruhigen Köpfen ausgesprengt. So viel ist gewiß, daß diese Unruhen wenigstens öffentlich, bei weitem nicht den ernsthaften Charakter hatten, den sie erst durch die spätern Maßregeln der Regierung erhielten, durch die Versammlung von beinahe 20,000 Mann Truppen in Wien, durch das Auffahren der Kanonen auf die Wälle u. d. m.

Nach ungefähr drei Wochen war die Ruhe vollkommen wieder hergestellt, und jede Spur der Unruhen vertilgt. Die Regimenter, die man zur Verstärkung der Garnison hatte einrücken lassen, wurden nun theils gegen Italien hin abgeschickt, theils in kleinen Lägern vor den Linien von Wien aufgestellt, um bei der Hand zu seyn, wenn wider Vermuthen die Unruhen wieder ausbrechen sollten. Zugleich wollte man mit ihnen das neue Exercieren üben, welches so eben war eingeführt worden.

Seit dem Herbste des Jahres 1804 hatte sich nämlich eine, von ausgezeichneten Generalen und Stabsoffizieren aller Waffenarten zusammengesetzte Commission, unter der Leitung des Generals Mack, damit beschäftiget, das bisherige Exercieren und Manövriren der Armee zu vereinfachen. Die Nothwendigkeit war notorisch und die Wünsche der Offiziers begleiteten die Bemühungen dieser Männer. Das Infanterieregiment Schröder, das Cuirassierregiment Herzog Albert und eine Abtheilung Artillerie campirten seit dem Anfange des Sommers 1805 bei Wien, um mit ihnen sogleich practisch jede projectirte Neuerung zu versuchen. General Mack, Chef eines Cuirassierregiments, und von jeher Cavalerieoffizier, bemühte sich vorzüglich dem bisherigen schwerfälligen Manövriren der Infanterie, so viel als möglich, die Leichtigkeit und Schnelligkeit der Cavaleriemanövers zu geben.

Die Bataillons von sechs Compagnien schienen ihm mit Recht zu schwer bewegliche Massen; seinem Plane gemäß wurden die zwanzig Compagnien eines Regiments, die bisher drei Bataillons, jedes zu sechs Compagnien und zwei Grenadiercompagnien formirt hatten, in fünf Bataillons eingetheilt, jedes zu vier

Compagnien; ein Grenadierbataillon, drei Musquetierbataillons, und ein Reserve- oder Depotbataillon. Lezteres sollte aus Halbinvaliden und Rekruten bestehen, und nie ins Feld rücken. Jedes Bataillon erhielt einen Stabsoffizier und jeder Stabsoffizier einen Adjutanten. Dadurch gab es bedeutendes Avancement und General Mack erwarb sich dadurch vollends die Gunst der Offiziers, die er schon durch das vereinfachte und erleichterte Manövriren gewonnen hatte. Als General Mack nach der Niederlage bei Ulm in Ungenade fiel, wurden alle seine Einrichtungen abgeschafft, um sein Andenken ganz aus der Armee zu vertilgen.

So wunderbar spielte das Schicksal mit diesem Manne! An der Spitze der wichtigsten Angelegenheiten und nach dem Erzherzoge Karl der erste General in der Armee, in Hinsicht des Einflusses, geachtet und ausgezeichnet vom Kaiser und dem Erzherzoge, geschätzt und sogar beliebt in der Armee, befand sich Mack auf dem glänzendsten Gipfel des Glücks nur wenige Monate vorher, ehe er in tiefste Verachtung herabsank, und gehaßt, verspottet, ja sogar für einen Staatsverräther gehalten wurde. Sein damaliges Glück, die Ehre und die Auszeichnungen, mit denen er über-

schüttet wurde, und sein großer Einfluß, erregten ihm den Neid, die Mißgunst und die Feindschaft sehr vieler Generale. Seine Persönlichkeit, weit entfernt diese Unzufriedenen mit seinem Glücke auszusöhnen, vermehrte vielmehr ihre Zahl; denn Anmaßung, Stolz und abstoßendes Wesen, welches man ihm zur Last legte, sind nicht die Mittel sich beliebt zu machen. Ich selbst sah den General Mack zu wenig und immer nur auf dem Exercierplatze, um beurtheilen zu können, ob und in wie fern diese Vorwürfe gegründet waren.

Im Monat August wurden alle diese Veränderungen in den Regimentern eingeführt. Alles gewann überhaupt nach und nach ein mehr kriegerisches Ansehen. Die Straßen nach Italien, Tyrol und Ober-Oesterreich waren bedeckt mit Truppen. Schon seit Monaten waren in jenen Gegenden Kriegsbedürfnisse aller Art aufgehäuft, die man, um Aufsehen zu vermeiden, in der Stille durch ganz gewöhnliche Straßenfuhrleute dahin geschickt hatte. Es wurde sogar behauptet, daß auf diese Art nach und nach ein ganzer Artilleriepark nach Udine sey transportirt worden, indem man die Kanonen von den Laffetten abgenommen und auf Fuhrmannswagen geladen habe.

Alle in und bei Wien zurückgebliebenen Truppen erhielten nun die Marschroute durch Steyermark und Kärnthen nach Italien, oder über Linz gegen Braunau hin.

An den Gränzen Italiens, in Villach, erhielten wir den Armeebefehl, wodurch die ganze Armee auf den Kriegsfuß gesetzt ward. Alles unnöthige Gepäck sollten die Regimenter da zurücklassen, wo sie sich eben befänden. Nur für die halbe Compagnie wurden Baraken mitgenommen; die andere Hälfte sollte abwechselnd bivouacquiren. Die Subalternoffiziers durften keine Zelte mitnehmen, sondern mußten sich mit Commißbaraken begnügen, und überhaupt sollte keiner über 75 Pfund Gepäck mit sich führen, zu dessen Fortbringung zwei Offiziers zusammen ein Packpferd oder einen Maulesel erhielten. Reitpferde wurden gestattet und auch dazu Fourage verwilligt; wer aber kein Pferd halten wollte, bekam monatlich 10 Gulden Zulage. Außer der jedesmaligen gewöhnlichen Gratification von einem Monatsgehalt, erhielt jeder Offizier noch eine zweite. Der allgemeinen Meinung zu Folge war diese zweite eine Wirkung der Englischen Subsidien.

Das Verkaufen der Offiziersstellen ward durch denselben Armeebefehl eingestellt. Ein ungeheures Avancement, durch alle Grade bis zum General hinauf, bewirkte die beste Simmung unter den Offiziers. Die ganze Armee ward mit Silber und Gold bezahlt. Dieses und die wohlfeilen Preise aller Lebensmittel, besonders des Weines in Italien, hatte einen unverkennbaren Einfluß auf die Stimmung der Soldaten; so daß man schwerlich je eine zufriedenere und besser gestimmte Armee sah, als diese.

Aber aus vielen Umständen, selbst aus dem sonderbaren Stile dieses Armeebefehls sah man noch immer das Schwanken des Wiener Cabinets zwischen Krieg und Frieden. Die Macht, gegen die man sich rüstete, war nicht genannt, nicht im entferntesten angedeutet, und mehrmals kam in jenem Befehle der Ausdruck vor: im Fall es, gegen den Willen und Wunsch Sr. Kais. Königl. Majestät zum Kriege kommen sollte. — — —

Allen Nachrichten zu Folge, bemerkte man sowohl jenseits der Etsch, als jenseits des Rheines keine kriegerischen Bewegungen, und die allgemeine Meinung

war, daß wir ruhige Winterquartiere diesseits der Etsch haben würden. Allein anders hatte es das Schicksal beschlossen.

Zweiter Abschnitt.

Feldzug in Italien im Herbste 1805 und Rückzug nach Ungarn.

Der Erzherzog Karl war zum Befehlshaber der Armee bestimmt, die an der Etsch agiren sollte. Mit allgemeiner Freude vernahmen die Truppen im Venetianischen diese Nachricht; jedes Regiment war stolz darauf, darzu ausersehen zu seyn, unter diesem Führer zu fechten. Allerdings war es auch eine Auszeichnung; denn als die Armee versammelt war, sahen wir deutlich, daß sich der Erzherzog größtentheils die Regimenter gewählt hatte, an deren Spitze er stehen wollte. Die Infanterie bestand aus dem Kern der Armee; größtentheils Ungarische und die bravsten Teutschen Regimenter. Eben so die Cavalerie, die aus Husaren, Uhlanen, Chevauxlegers und dem einzigen Dragonerre-

gimente Savoyen bestand. Alle übrige schwere Cavalerie, war bei der teutschen Armee. Als leichte Infanterie dienten die Gränzregimenter; im siebenjährigen Kriege unter dem Namen Kroaten bekannt.

Der General der Cavalerie, Graf Bellegarde, commandirender General im Herzogthum Venedig, führte einstweilen den Oberbefehl bis zur Ankunft des Erzherzogs. Er erhielt später ein Commando bei dieser Armee, unter den Befehlen des Letztern. Ueberhaupt war unsere Erwartung sehr gespannt, in Hinsicht der Generale, die wir finden würden; wir glaubten, daß sie der Erzherzog eben so würde gewählt haben, wie seine Truppen. Allein es zeigte sich bald, daß dieses, wenigstens nicht durchgängig, der Fall gewesen war. Wir fanden zwar die Generale Fürst Reuß, Lindenau, Fürst Rosenberg, Vukassowich, Davidowich, Zach, Fürst Hohenlohe-Bartenstein, Knesevich, Nordmann, Prohaska und mehrere andere, die sich theils Verdienste, theils Achtung und Zutrauen erworben hatten. Allein auch mehrere, bei denen keines von beiden der Fall war. Eben so befremdend war es uns, in den nächsten Umgebungen des Erzherzogs, unter seinen Adjutanten,

neben guten Offizieren auch mehrere zu finden, die man zwar als gute Offiziers in der Linie, aber keineswegs als geeignet zu solchen Posten kannte, theils aber auch nur als militärische Elegants, die nichts als Geburt und große Verbindungen vor sich hatten, um zu jenen Posten zu gelangen. Freilich war der Wirkungskreis dieser Herren klein, sehr klein, und sie waren nicht viel mehr, als Ordonanzoffiziere; allein es machte einen sehr unangenehmen Eindruck auf die Offiziere in der Armee, so wichtige und ausgezeichnete Stellen, so besetzt zu sehen, um so mehr, als diese Herren gewöhnlich durch angenommene Wichtigkeit und Arroganz das zu ersetzen suchten, was ihnen fehlte.

Ganz anders war der General-Quartiermeister-Stab der Armee zusammengesetzt. Der vortreffliche Zach stand an der Spitze und hatte an dem Obersten Prohaska einen wackeren Gehülfen; das ganze Corps war Zach's Wahl, ohne Rücksicht auf Verbindungen und große Namen. Möchte man immer so verfahren bei der Wahl der Offiziers vom Generalstabe und der Adjutanten, möchte man diese Corps nicht als militärische Treibhäuser betrachten, um aus jungen Herren von vornehmer Abkunft und geltender Empfehlung un-

reife Stabsoffiziers, und aus diesen alltägliche Generale zu ziehen, die nur auf Wachtparaden und Exerzierplätzen ihren Ruhm zu behaupten wissen, und in Kleinigkeitskrämerei die Wichtigkeit des Dienstes suchen.

Die Armee stand im Monat September in ziemlich weitläuftigen Cantonnements im südlichen Theile des Venetianischen Gebietes. Der linke Flügel bei Porto Legnago, und Cologna. Das Centrum bei Vicenza, der rechte Flügel schloß sich an Tyrol an, wo der Erzherzog Johann unter dem Oberbefehl des Erzherzogs Karl commandirte. Das Hauptquartier war einige Zeit in Padua, und rückte dann nach Lonigo, wo es einige Wochen blieb.

Erzherzog Karl kam in der Mitte des Septembers in Padua an, wo sein Einzug eines der schönsten militärischen Schauspiele darbot. Alle Gassen der weitläuftigen Stadt, durch die er kommen mußte, waren mit Grenadiers in größter Parade in doppelten Reihen besetzt; einige Bataillons paradirten und feuerten auf dem großen schönen Platze, dem Prato della Valle, das schöne Uhlanenregiment Erzherzog Karl war ebenfalls in Parade. Der commandirende

General Graf Bellegarde, an der Spitze der sämmtlichen Generale und Stabsoffiziere empfieng den Erzherzog, der unter dem Donner der Kanonen, dem Geläute aller Glocken, den Tönen der Feldmusik und den Salven der Bataillons seinen imposanten Einzug hielt. Kein Fenster war leer, aus allen erscholl: Vivat, in welches das Volk auf den Straßen mit einstimmte. Das schönste Wetter begünstigte dieses schöne, den Italienern ungewohnte Schauspiel.

Schlagfertig und voller Ungeduld zu schlagen, stand jetzt, mit allen Bedürfnissen versehen, eine schöne Armee, die man auf 80,000 Mann angeben kann, während die ganze Stärke des Marschalls Massena, der jenseits der Etsch uns gegenüber stand, wenig über 50,000 Mann betrug. Gestattete man damals dem Erzherzoge, den Feldzug mit der raschesten Offensive zu eröffnen, so ist wohl kein Zweifel, daß wir über die Etsch bis an den Po und bis Mantua würden vorgedrungen seyn. Die Ursachen aufzusuchen, warum dieses unterblieb, liegt außer der Sphäre dieser Blätter, die bloß erzählen sollen was geschah, ohne sich weder in eine Kritik des geschehenen, noch viel weniger aber in Aufsuchung der Ursachen des Unterbliebenen einzulassen. —

Nachdem wir bis in den Monat October ruhig in unſern Cantonnirungen geſtanden, und ſehr viel exerciert hatten, wurde endlich die Armee zuſammengezogen. Die beiden Flügel behielten ihre Stellungen bei Verona und Porto Legnago, aber das Centrum ward in einem Lager bei S. Gregorio, einem kleinem Dorfe mit dem prächtigen Schloſſe eines Venetianers, zwiſchen Montebello und Lonigo, aufgeſtellt. Das Hauptquartier war in einem ähnlichen kleinen Dorfe, hinter S. Gregorio und dem Lager. Zwiſchen dieſem und dem Hauptquartiere campirte das Corps der Reſerve, aus ſechzehn Grenadierbataillons und zwei Regimentern Cavalerie beſtehend, unter dem Feldmarſchall-Lieutenant Grafen Argenteau. Drei Kanonenſchüſſe im Hauptquartier waren das beſtimmte Zeichen, ſogleich das Lager abzubrechen und ins Gewehr zu treten. Ein mißlungener Verſuch des Feindes auf das Oeſterreichiſche Verona war die Veranlaſſung zu dieſen Maßregeln. Die Feindſeligkeiten hatten alſo begonnen.

In dieſem Lager, in welchem wir ungefähr vierzehn Tage ſtanden, erhielten wir durch officielle Mittheilungen aus dem Hauptquartier, die erſten Nachrich-

ten vom Einmarsche der Armee des Erzherzogs Ferdinand und Generals Mack in Baiern, und von den Gefechten bei Güntzburg und Wertingen. Damals waren aber alle diese Vortheile schon wieder verloren und die Armee bereits in der kritischen Lage bei Ulm, aus welcher ihr Führer einen so unglücklichen, so wenig ehrenvollen Ausweg wählte. Die Stimmung im Hauptquartier und der finstre Ernst auf der Stirne des Feldherrn ließen uns jene Unfälle ahnen, noch ehe man es für gut fand, sie bekannt werden zu lassen. —

Während dieser Zeit wurden bei Caldiero ungeheuere Verschanzungen angelegt. Dieses Terrain war aus frühern Feldzügen bekannt und öfters zu Positionen benutzt worden. Das Thal, durch welches die Straße von Vicenza nach Verona führt, öfnet sich kurz vor Caldiero in eine weite Ebene, die von dominirenden Anhöhen umschlossen und links von der Etsch begränzt ist. Auf diesen Höhen erhoben sich Verschanzungen in Stockwerken über einander, die auf den mehrsten Punkten jeden angreifenden Feind dem Kreuzfeuer der Batterien aussetzten. Alle diese Anstalten deuteten auf standhafte Defensive.

Noch war außer dem oben erwähnten Angriffe auf Verona, nichts von Bedeutung zwischen den beiden Armeen vorgefallen. Ein blinder Lärm setzte einst auf die lächerlichste Weise das ganze Lager bei S. Gregorio in Bewegung. Drei Kanonenschüsse gaben eines Tages in den Mittagsstunden das Signal zum Abbrechen des Lagers, und in demselben Augenblicke sprengte der Erzherzog mit seiner ganzen Suite, und starker Cavalerie-Bedeckung, durch das Lager. Die Adjutanten flogen vorüber, mit dem Befehle gegen Arcole vorzurücken, wo der Feind über die Etsch gegangen sey. Mehrere Regimenter brachen sogleich auf; allein das Corps der Reserve, bei dem ich mich befand, erhielt erst gegen Abend Befehl zu folgen. In eng geschlossenen Colonnen ward nun vorgerückt und den Offiziers zur strengsten Pflicht gemacht, die tiefste Stille in den Reihen zu erhalten, weil dieses ein geheimer Marsch sey. Der Befehl ward genau befolgt. Wir marschirten bis in die Nacht, und lagerten uns endlich zum Bivouacquiren um ein Landhaus herum, in welchem der Erzherzog sich befand. Es regnete fürchterlich die ganze Nacht hindurch, dennoch freute sich Alles, endlich einmal am kommenden Tage dem Feinde ins Gesicht zu sehen, und sorgfältig

schützten die Grenadiers ihre Patronen vor Nässe. Der Tag brach an, wir brachen auf, und rückten immer weiter vor. Tiefe Stille in der Ferne, kein Schuß, kein Vorpostengeplänkel war zu hören. Endlich hieß es: Halt! wir machten Platz und siehe da, einige Husaren trieben einen französischen Tambour vor sich her, durch die Colonnen durch. Wo ist der Feind? rief Alles den Husaren zu. Der Feind? der ist schon gestern wieder über die Etsch hinüber, war die Antwort, den da, fanden wir betrunken und eingeschlafen diesen Morgen.

Nun erfuhren wir erst den Grund des ganzen Allarms. Eine feindliche Patrouille hatte gestern auf einem Kahne die Etsch passirt, um Lebensmittel auf dem diesseitigen Ufer zu holen. Ein Theil blieb am jenseitigen Ufer zurück, um sie wieder aufzunehmen. Die Kroaten und Husaren auf den Vorposten schossen sich natürlich mit den Uebergegangenen herum. Ohne sich genauer von der Sache zu unterrichten, hielt der dort commandirende Husarenoberste diese kleine Abtheilung für die Avantgarde einer ganzen Colonne, und schickte einen Offizier mit der Meldung ins Hauptquartier, der Feind habe die Etsch passirt, und sey

bereits im Gefechte mit den Vorposten. Dadurch entstand jener Allarm. Als der Erzherzog ankam, war es bereits zu spät eine Recognoscirung vorzunehmen; man mußte den Morgen abwarten, wo man denn außer jenem Tambour, keine Spur mehr vom Feinde fand. Wir kehrten um, und standen Nachmittags wieder ruhig im verlassenen Lager. Der Erzherzog war äußerst aufgebracht und bezeigte dem Husarenobersten seine Unzufriedenheit über diese Uebereilung in einem öffentlichen Armeebefehle.

Kaiser Napoleon hatte indessen am 14ten October die ganze Oesterreichische Hauptarmee in Teutschland entwaffnet, und rückte siegend gegen die Oesterreichischen Gränzen vor. Der Marschall Massena hatte von ihm Verstärkung und den Befehl erhalten, die Armee des Erzherzogs zum Rückzug aus Italien zu nöthigen, die sich ohnedies nicht länger an der Etsch hätte halten können, ohne Gefahr von Teutschland abgeschnitten zu werden. Der Marschall verdrängte nun durch ein blutiges Gefecht und eine heftige Kanonnade, die wir Schuß für Schuß im Lager bei S. Gregorio vernahmen, den Feldmarschall-Lieutenant Vukassowich aus dem diesseitigen Verona und

nahm sein Hauptquartier daselbst. Seine Vorposten standen über Verona heraus gegen S. Martino hin.

Nach den unglücklichen Ereignissen in Teutschland war ein ehrenvoller Rückzug mit möglichst geringem Verluste, mit möglichster Schnelligkeit, und die Erhaltung der einzigen noch bestehenden Oesterreichischen Armee das einzige Ziel des Erzherzogs. Man werfe einen Blick auf die Charte; auf die bedeutende Strecke Landes zwischen der Etsch und den Gränzen von Kärnthen, Görz und Krain, auf die Menge von Strömen und kleineren Flüssen, welche dieses Land durchschneiden, deren mehrere bei einem starken Regen sehr schnell ungeheuer anschwellen, wie z. B. der Tagliamento. Man denke sich dann einen rasch vorrückenden Feind im Rücken und die Möglichkeit an den Gränzen von Teutschland einem zweiten feindlichen Corps zu begegnen und so zwischen beiden eingeklemmt zu werden; und gewiß Jeder, der diese Schwierigkeiten zu beurtheilen versteht, wird einen Rückzug unter diesen Umständen als die würdige Aufgabe für einen großen Feldherrn anerkennen. Mir dünkt wenigstens, daß dieser Rückzug, von Caldiero bis nach Oedenburg, al-

lein hinreichen würde, um dem Erzherzog den Namen eines großen Feldherrn und dem, mit seinen Talenten und Kenntnissen ihn unterstützenden, Zach einen bedeutenden Ruhm zu erwerben.

Die Geschichte dieses Rückzugs diene als Beleg zu dieser Meinung.

Der Erzherzog wollte nicht anders als ehrenvoll und nach einer gewonnenen Schlacht, Italien verlassen. Die Position von Caldiéro war dazu ausersehen und die deshalb dort angelegten Verschanzungen waren vollendet. Das Centrum der Armee rückte nach und nach dorthin und stand am 29sten October in dieser Position. Der rechte Flügel unter dem Fürsten Rosenberg stand in den Gebirgen, welche an diese Position anstießen, und zum Theil mit in dieselbe gezogen waren. Der linke Flügel, unter dem Feldmarschall-Lieutenant Davidovich, schloß sich in der linken Flanke der Position rechts an das Centrum an, und dehnte sich links bis an die Etsch. Ein Theil des Corps de Reserve war ebenfalls in die Position gerückt; der andere Theil blieb im Lager bei S. Gregorio noch einige Tage zurück.

Am 30sten October mit Tages Anbruch begann jene dreitägige, mörderische Schlacht, deren einzelne Momente an diesen drei Tagen einzeln aufzuzählen, theils uninteressant, theils zwecklos seyn würde, da sich diese drei blutigen Tage vollkommen gleich waren. Der Feind machte jeden Tag mehrere Angriffe auf verschiedene Punkte der Position mit seiner gewöhnlichen Kühnheit und Tapferkeit. Keiner dieser Angriffe gelang, denn unsere Truppen fochten wie Löwen in ihren Verschanzungen, und unsere Artillerie richtete schreckliche Verwüstungen unter den feindlichen Reihen an. Die ältesten Generale erinnerten sich nicht ein so heftiges, allgemeines und anhaltendes Kanonen- und Musquetenfeuer erlebt zu haben. Gegen Mittag zog sich allemal der Feind zurück, um gegen Abend den Angriff zu erneuern. An den beiden ersten Tagen, am 30sten und 31sten October dauerte das Gefecht bis in die einbrechende Nacht, so daß in der Dunkelheit an einem dieser Tage eine Batterie auf das Regiment Kaiser Cheveaurlegers feuerte, das sie für feindliche Cavalerie gehalten hatte. Die blutigsten Gefechte an diesen Tagen fielen auf der Straße vor, welche mitten durch diese Position in einer ziemlich breiten Ebene hinläuft. Hätte der Feind diese Ebene und die Straße

gewonnen, so wäre er im Mittelpunkte der Position, und diese dadurch getrennt gewesen. Mit beispielloſem Muthe und Ausdauer ward hier von beiden Seiten gefochten. Der Erzherzog Karl führte hier selbſt die erſte Abtheilung gegen den Feind; auch die bei der Armee befindlichen Erzherzoge Ludwig und Maximilian führten von Zeit zu Zeit Truppen-Abtheilungen in das Feuer, und folgten dem Beiſpiele ihres erhabenen Bruders und Vetters. Unſere Truppen ſtanden hier in vierfachen Reihen hinter einander, die ſich wechſelsweiſe im Gefechte ablöſ'ten. Das Poſthaus S. Madonna di Stra *) ward mehreremale von beiden Theilen mit Sturm genommen, bis es endlich der Feind behauptete.

Feldmarſchall-Lieutenant Davidovich war unterdeſſen mit 10,000 Mann über die Etſch gegangen,

*) Bei dieſem Poſthauſe wurde Tags vor der Schlacht der Feldmarſchall-Lieutenant v. Zach bei einer Recognoſcirung zweimal durch den Mantel, und der begleitende Oberlieutenant Viſcher vom Generalſtabe am Kopfe leicht verwundet, indem der Feind eine kleine Abtheilung leichter Infanterie auf irgend eine Art vorgebracht, und hinter das Poſthaus verſteckt hatte.

Str.

um den Marschall Massena im Rücken seiner Armee zu allarmiren. Es kam, vorzüglich am 31sten October, an beiden Ufern des Flusses zu hitzigen Gefechten, bei welchen sich die Generale Fürst Reuß, Nordmann und Hieronymus Colloredo durch den standhaftesten Muth auszeichneten. Die beiden letztern wurden verwundet; General Nordmann sehr bedeutend, Graf Colloredo hingegen nur leicht. Durch dieses in seinem Rücken agirende Corps von 10,000 Mann, seinen großen Verlust und die unerschütterliche Standhaftigkeit unserer Armee in ihrer festen Position, ward der Feind am 1sten November zum Rückzuge gegen Verona bewogen. An diesem Tage waren bei Caldiero selbst nur Vorpostenplänkeleien, auf dem linken Flügel aber einige bedeutendere Gefechte vorgefallen. Gegen Mittag war Alles still, kein Feind mehr zu sehen, und wir standen ruhig in unsern, durch so viel Blut behaupteten Schanzen. Man schloß einen Waffenstillstand, von einigen Stunden, zur Beerdigung der Todten. In der officiellen Relation des Erzherzogs an den Kaiser wird der feindliche Verlust in diesen drei Tagen auf 8000 Mann angegeben, der unsrige an Todten, Verwundeten und Vermißten auf 5000 Mann, worunter 120 Offiziers und die verwun-

deten Generale Colloredo, Nordmann und Lippe. Mehrere Regimenter hatten schrecklich gelitten; unter andern die schönen Ungarischen Infanterie-Regimenter Erzherzog Ferdinand und Fürst Esterhazy. Das brave Grenadier-Bataillon des Regiments Prinz Koburg, war auf 50 bis 60 Mann geschmolzen, und von den Offiziers waren nur noch der Major, der Adjutant und ungefähr drei oder vier Offiziers übrig. Eben so hatte das Grenadierbataillon vom Regiment Lindenau und das Regiment Kaiser Chevauxlegers, welches in dieser Schlacht sich besonders auszeichnete, gelitten.

Nie bewies eine Armee mehr Ausdauer, als die Oesterreichische in diesen blutigen drei Tagen.

Erwartungsvoll standen wir nun am 2ten November in unsern Schanzen, erwartungsvoll des Resultats dieser dreitägigen Schlacht. Die Stille auf beiden Seiten schien etwas Großes anzukündigen. Es verbreitete sich das Gerücht, daß wir am folgenden Tage, vielleicht noch in dieser Nacht aufbrechen, und dem Feinde nach Verona und über die Etsch folgen würden, über welche er sich anschicke zurückzugehen. Die

unglücklichen Ereignisse in Teutschland, waren, wie ich bereits sagte, der Armee bis jetzt noch verschwiegen worden, nur unvollständige Sagen darüber, theilte man sich hie und da im Vertrauen mit.

Gegen Einbruch der Abend-Dämmerung brach plötzlich die ganze Armee auf, in größter Stille, deren Erhaltung den Offiziers zur strengsten Pflicht gemacht war. Die Brigaden sammelten sich auf der großen Straße und formirten sich in mehrere Colonnen, welche sogleich, eine sich an die andere anschließend, den Marsch gegen Montebello hin antraten. Dieser Abmarsch in solcher Eile und in solcher Stille, und nach dieser Richtung hin, erregte allgemeines Befremden und allgemeine Aufmerksamkeit. Noch immer hieß es, es sey der Zweck, durch diesen Nachtmarsch den Feind zu überflügeln und auf einer Flanque die Etsch zu passiren. In dieser Meinung marschirten wir viele Stunden lang immer auf der Straße fort, ohne zu wissen wohin.

Plötzlich verbreitete sich, mir unerklärbar auf welche Art, die Nachricht von den Unglücksfällen unserer Waffenbrüder unter Mack, und von Napoleons

Siegen. Mit Blitzesschnelle durchflog diese Trauerpost die Colonnen, und deutlich drückte sich die Stimmung aus, welche sie bewirkte. Kein lautes Wort ward mehr gesprochen, man hörte nichts als Fußtritte, Hufschlag, Gerassel der Kanonen und Pulverkarren, und Klirren an einander schlagender Gewehre; so zogen wir in dieser, mir ewig denkwürdigen Nacht, durch Städte und Flecken, bis wir gegen Morgen Halt machten, auf einer weiten Ebene aufmarschirten und uns lagerten, mit der Front nach der Gegend hin, aus welcher wir kamen. Hatten wir vorher schon nicht mehr gezweifelt, daß unser Marsch ein förmlicher Rückzug sey, so überzeugte uns diese genommene Stellung vollends hinlänglich davon.

Ich bemerke hiermit, daß ich von jetzt an unter lagern allemal bivouacquiren verstehe, wenn ich nicht ausdrücklich das Gegentheil sage.

Bei Anbruch des Tages sahen wir Vicenza in der Entfernung einer kleinen Stunde hinter uns liegen. Es wurden Lebensmittel im Ueberflusse vertheilt, und zugleich bekannt gemacht, daß wir bis Nachmittags würden stehen bleiben, und also mit aller Gemäch-

lichkeit unser Mittagsmahl halten könnten. Dieser ganze Tag verging uns in der vollkommensten Ruhe.

Marschall Massena hatte sich wirklich am 1sten November gegen Verona zurückgezogen, und unser Aufbruch aus der Position vor Caldiero war in solcher Stille und so schnell bewerkstelligt worden, daß es der Aufmerksamkeit des Feindes entgieng.

Die sehr starke Arrieregarde der Armee unter dem General Frimont war bei Caldiero zurückgeblieben, und hatte sich in dieser Position so ausgedehnt, daß die Patrouillen der Französischen Vorposten sie eine Zeitlang für die ganze Armee hielten. Massena erhielt daher den Rapport: die Oesterreichische Armee stehe noch unverrückt in ihrer Position. Erst am Morgen des 2ten Novembers überzeugte sich der Feind von seinem Irrthum. Massena nahm nun in Person eine Recognoscirung vor. Die Arrieregarde, welche ihre Bestimmung erfüllt hatte, war bereits der Armee gefolgt, er fand daher die ganze Position bei Caldiero verlassen, und erhielt erst jetzt die Gewißheit von unserm Rückzuge. Darüber war aber der ganze Tag vergangen und der Erzherzog hatte seinen Zweck er-

reicht, einen vollen Tag zu gewinnen. Allein noch war die Armee bei Vicenza nicht so concentrirt, wie sie es zum Rückzuge seyn sollte. Die Artillerie und der Train sollte nach dem weisen Plane des Erzherzogs wenigstens einen ganzen Tagmarsch vor der Armee vorausgehen, theils um sicherer zu seyn, theils um die Armee selbst nicht zu hindern. Auch wünschte er den Truppen, die so eben erst aus einer dreitägigen Schlacht kamen, und einen Rückzug von mehr als 70 teutschen Meilen antreten sollten, noch einen Ruhetag zu verschaffen. Um dieses Alles zu erreichen, fand der Erzherzog für nöthig, den Feind durch die Arrieregarde bei Vicenza aufzuhalten, und diese Stadt selbst noch einen Tag lang zu behaupten. Vier Grenadierbataillons wurden dazu ausersehen, Vicenza zu vertheidigen; das unsrige hatte die Ehre von dieser Zahl zu seyn.

Am Abende des 3ten Novembers brach die ganze übrige Armee auf und gieng bis einige Stunden hinter Vicenza, wo sie sich wiederum lagerte. Die vier Grenadierbataillons rückten in die Stadt, deren Thore sogleich gesperrt und verrammelt wurden. Die Bataillons wurden sogleich an die Thore und die nö-

thigen Punkte an der Stadtmauer — der ganzen Befestigung der Stadt — vertheilt — und bivouacquirten auf ihren Posten. Die acht Bataillonsstücken wurden mit größter Mühe über den Thoren auf der Mauer, einige auch in den nächsten Häusern aufgeführt. Unser Bataillon sollte das Thor Porta del Castello, und die links und rechts anstoßenden Theile der Stadtmauer vertheidigen, auf welche der erste und heftigste Angriff zu erwarten war, da die Straße von Verona gerade in dieses Thor führt. An dieses Thor stößt ein großes Haus, damals dem Grafen **** gehörig, und die Mauer, welche hier einen großen Bogen macht, umschließt den schönen Garten, in welchem eine Orangerie prangte, so schön als man sie nur in Italien finden kann. Das Thor selbst gehörte mit zu diesem Hause; eine offene Galerie lief am Hause hin und führte auf das Thor in ein niedliches kleines Cabinet mit der schönsten Aussicht. Ich erhielt den Auftrag einen Theil der Compagnie auf dieser Galerie und im Garten hinter der Mauer aufzustellen, meinen Posten selbst über dem Thore zu nehmen, und in jenem schönen Cabinette ein Bataillonsstück aufführen zu lassen, um die Straße, die in's Thor führt, zu bestreichen. Der würdige Besitzer jenes Hauses und seine Familie

hatten mich und einige meiner Cameraden mit Herzlichkeit und Gastfreiheit aufgenommen; um so schwerer ward uns die Erfüllung der Dienstpflicht, die uns jene Anstalten geboth, welche nothwendig zur Zerstörung seines Eigenthums führen mußten. Ueberhaupt sahen die armen Einwohner von Vicenza mit Angst und Schrecken unsere Vertheidigungsanstalten und bestürmten uns mit Vorstellungen, wozu denn alles dieses dienen sollte, da wir doch einmal das ganze Land räumen würden, und wozu man eine Stadt der Zerstörung preis geben wolle, die stets dem Kaiser so ergeben gewesen. Wir durften ihnen den wahren Zweck nicht sagen und mußten sie mit dem erdichteten Troste beruhigen, daß Alles nur Vorsichtsmaßregel gegen feindlichen Ueberfall sey, daß kein Schuß fallen und wir freiwillig am andern Tage die Stadt räumen würden. Der Erzherzog selbst, um der traurigen Nothwendigkeit zu entgehen, hart und unerbittlich bei allen Vorstellungen zu bleiben, womit man ihn würde bestürmt haben, vermied es durch die Stadt zu reiten und sprengte im Galop durch die Vorstädte über den Campo Martio zu dem Lagerplatze der Armee. Die traurige angstvolle Stille, welche an diesem und dem folgenden Tage in dem unglücklichen Vicenza herrschte, glich jener

drückenden Schwüle, welche ein schweres Gewitter ankündigt.

Bis Mittags am 4ten November blieb Alles ruhig; wir wußten zwar, daß die feindliche Avantgarde sich nahe, allein noch stand unsere Arrieregarde zwischen uns und dem Feinde, und kein Schuß war noch gefallen. Ich befand mich eben auf meinem Posten über dem Thore, Porta del Castello, als ich Trompetenschall hörte. Ein französischer Trompeter sprengte heran und rief mir zu, daß ihn der Marschall Massena schicke um einige, ihm folgende Deputirte der Stadt Vicenza vorzuführen, welche unsern General zu sprechen verlangten. Der Feldmarschall-Lieutenant Vogelsang erschien auf meine Meldung sogleich auf meinem Posten. Die Deputirten der Stadt, in voller Amtskleidung entschuldigten sich nun, daß sie es gewagt, schon am gestrigen Tage sich zum Marschall Massena zu begeben, ihn um Schonung für die Stadt zu bitten. Er habe ihnen diese auch verheißen, unter der einzigen Bedingung, daß wir binnen 30 Minuten die Stadt räumten, welches zu thun sie den General mit Bitten und Vorstellungen bestürmten.

Der General verwies ihnen streng die Einleitung einer Unterhandlung mit dem Feinde ohne sein Vorwissen, und schlug ihnen ihr Gesuch ab, als den Befehlen des Erzherzogs widersprechend. In eben dem Augenblicke erschien ein Ordonanzoffizier des Marschalls Massena mit einem besondern Trompeter, um den General aufzufordern, binnen 30 Minuten die Stadt zu räumen, wozu er ihm fünf Minuten Bedenkzeit gäbe. Die Truppen sollten freien Abzug erhalten und ungehindert der Armee folgen können. Widrigenfalls aber werde der Marschall, der sich selbst bei seiner Avantgarde befände, die Stadt stürmen, in Brand stecken, und die ganze Besatzung über die Klinge springen lassen.

Der General beantwortete diese drohende Aufforderung im angemessenen Stile; um aber Zeit zu gewinnen und den Angriff, um Menschen zu schonen, aufzuhalten, stellte er sich endlich, als fände er die Sache annehmlich, wenn man ihm gestatten wolle, einen Offizier deshalb an den Erzherzog zu schicken.

Noch dauerte diese Unterredung, als plötzlich ein Unteroffizier mit zwanzig Grenadieren von meinen Leu-

ten, die in dem erwähnten Garten an der Mauer aufgestellt waren, ein lebhaftes Musquetenfeuer anfieng. Das Feuern endigte zwar sogleich auf den Zuruf des Generals; allein der französische Ordonanzoffizier fand sich durch diese Verletzung des Kriegs-Gebrauchs, wie er es nannte, beleidigt, brach sogleich alle Unterhandlungen ab, und sprengte zurück. Ich begab mich, auf Befehl des Generals, sogleich dorthin, Rechenschaft wegen dieses Feuerns zu fordern. Eine starke Patrouille feindlicher Infanterie hatte sich diesem Posten genähert, wahrscheinlich um zu recognosciren und die Grenadiers hatten angefangen zu feuern, ohne den Befehl des Unteroffiziers abzuwarten, der ihnen nur mit Mühe Einhalt thun konnte. Die Patrouille hatte sich jedoch eiligst zurückgezogen.

Als ich auf meinen Posten zurück kam, fand ich den General Vogelsang im lebhaften Gespräche mit dem französischen General Solignac, welcher unten am Thore hielt und sich heftig über jenes Feuern, als Verletzung des Kriegs-Gebrauchs, ereiferte. Der General Vogelsang befahl mir nun, meinen ihm gemachten Rapport mit starker Stimme und in französischer Sprache zu wiederholen, worauf er dem General

Solignac bemerkte, daß nicht wir, sondern sie selbst den Kriegs-Gebrauch verletzt hätten, indem sie eine bewaffnete Recognoscirung während der Unterhandlungen vorgenommen. General Solignac schwieg nun über diesen Punkt und erneuerte die Aufforderung. „Um Ihnen einen Beweis zu geben von unserer Achtung für den Erzherzog und von unserer Bereitwilligkeit, die Schrecknisse des Kriegs möglichst zu mildern, gesteht Ihnen der Marschall eine halbe Stunde zu, um an den Erzherzog zu schicken, der sich, wie wir wissen, ganz in der Nähe befindet. Vous faites surtout, setzte er hinzu, un honneur bien triste à cette pauvre ville de Vicence, en la traitant comme forteresse, seulement pour sauver quelques misérables chariots et quelques canons.“

Der General schickte nun zum Scheine den Baron Spiegel, Flügeladjutanten des Erzherzogs, der sich eben in der Stadt befand, an den Erzherzog ab. General Solignac blieb unterdessen am Thore, die Antwort zu erwarten und es entspann sich eine Unterredung zwischen beiden Generalen, von ziemlich gleichgültigen Dingen. „A propos, sagte plötzlich General Solignac, etwas Neues muß ich Ihnen mittheilen,

damit Sie es dem Erzherzog erzählen können, wenn Sie ihn wiedersehen. Ich habe gestern bei S. Anna den General Hillinger gefangen genommen mit 3000 Kroaten und 100 Pferden, von Erzherzog Ferdinand Husaren."

Die Nachricht war uns neu, aber leider gegründet.

Der gegebene Termin von einer halben Stunde war indessen völlig vorüber und der angeblich abgeschickte Offizier noch nicht zurück. General Solignac fragte mehrere Male nach ihm, mochte endlich den Betrug merken, nahm einen sehr hohen Ton an, und verlangte auf der Stelle die letzte entscheidende Antwort. Man ließ nun den Baron Spiegel, der sich nur in der Nähe verborgen hielt, wieder hervorkommen. Er brachte uns den, uns schon bekannten Befehl des Erzherzogs: uns zu vertheidigen bis auf den letzten Mann, oder bis auf Befehl zum Abzuge. „So machen Sie sich denn auf Alles gefaßt", rief General Solignac, und sprengte davon.

Es war nun drei Uhr vorüber. Der Feind hatte

die Zeit, während der obigen Unterhandlungen, benutzt, um sich, von uns unbemerkt, in den Vorstädten festzusetzen, und Geschütz hinter den Hecken und Mauern der vielen Gärten gegen die Stadt aufzuführen. Mit dem Schlage vier Uhr begann eine fürchterliche Kanonnade, ohne daß wir einen Mann vom Feinde sahen. Wir antworteten mit unsern Bataillonsstücken, schwiegen aber endlich ganz. Zwei Kanonen, welche der Feind auf der Straße gegen das Thor Porta del Castello aufführte, wurden zum Rückzuge genöthigt, durch unser in jenem Cabinette über dem Thore aufgeführtes Stück, allein die Decke stürzte von der Erschütterung ein, und wir mußten das Stück herunter schaffen. Dieses Thor ward nun unaufhörlich mit Kartätschen beschossen, Haubitzgranaden ohne Zahl flogen gegen dasselbe und das daran stoßende Haus des Grafen ****, auf dessen Galerie meine Grenadiers aufgestellt waren. Demungeachtet hatten wir auf diesem gefährlichen Posten keinen Todten, nur einen schwer, und einige leicht Verwundete. Das Haus litt fürchterlich, Kartätschen zerschlugen die Mauern, Haubitzgranaden fielen durch das Dach und sprangen in den Zimmern mit alles vernichtender Kraft. Viele Granaden sprangen auch auf den Gassen und schlugen in

die Häuser, deren unglückliche Einwohner sich in die Keller geflüchtet hatten.

Während dieser fürchterlichen Kanonnade defilirte unsere Arrieregarde vor der Stadt vorüber über den Bachiglione, immer in lebhaftem Gefechte mit dem Feinde. Die Höhe meines Postens ließ mich dieses deutlich sehen. Sie stellte sich sodann hinter der Stadt wieder auf, um uns aufzunehmen, wenn wir unsere Bestimmung würden erfüllt haben.

Die Nacht brach ein, und noch dauerte die Kanonnade mit gleicher Heftigkeit fort. Nur an zwei Orten hatte der Feind Angriffe auf die Mauer und eine kleine Pforte gemacht, war aber mit Nachdruck zurückgewiesen worden. Die Dunkelheit nahm immer mehr zu, und um die Greuel der Verwüstung noch gräßlicher zu erhellen, gerieth jetzt durch einige Granaden ein großes Magazin von Heu und Stroh an der Porta del Castello in Brand und warf ein blutrothes Licht auf das Thor und die Stadt. Nie werde ich diesen gräßlich-schönen Anblick vergessen, nie jene furchtbare Kanonnade und jene Grabesstille, welche eintrat, so oft der Donner des Geschützes einige Minuten lang ruhte.

Sieben Uhr war jetzt vorüber. Die feindlichen Kanonen schwiegen seit einer halben Stunde, wir erwarteten einen Angriff. Allein statt dessen kam abermals General Solignac an die Porta del Castello, uns nochmals aufzufordern. Er versuchte Alles; allein vergebens, denn noch hatten wir keinen Befehl die Stadt zu verlassen. Mit schrecklichen Drohungen ritt Solignac fort, und wir waren nun auf einen Sturm gefaßt. Allein es blieb vollkommen ruhig; wahrscheinlich hielt die hinter Vicenza aufgestellte Arrieregarde den Marschall Massena davon ab. Um zehn Uhr Nachts erhielten wir Befehl zum Abzuge. Einige ungarische Bataillons von der Arrieregarde besetzten die Stadt, welche bis gegen Morgen gesperrt blieb, wo auch diese abzogen und sie dem Feinde überließen. Wir sammelten uns auf dem Marktplatze und marschierten die ganze Nacht hindurch, bis wir am andern Morgen die, bereits im Marsch begriffene Armee, einholten. Der Verlust aller vier Bataillons war höchst unbedeutend.

Der Erzherzog hatte nun seinen Zweck erreicht; die beiden Flügel der Generale Rosenberg und Davidovich an sich gezogen, und der Artillerie nebst

dem Train einen Vorsprung vor der Armee von mehr als einem Tagemarsch verschafft.

In starken Märschen von 16 und 18 Stunden gieng die Armee über die Tossena, die Brenta, und den Musone bis hinter die Piave. Die feindliche Avantgarde folgte uns auf dem Fuße und schlug sich täglich in blutigen Gefechten mit unserer Arrieregarde, unter dem General Frimont, ohne jedoch irgend einen Vortheil über sie zu erhalten. Hinter der Piave faßte die Armee Posto und machte zwei Rasttage. Hier ließ der Erzherzog bei Santa Lucia einige aufgefangene Spione füsilliren, unter denen zwei angesehene Männer aus Padua *) und Vicenza waren. Die Leichen blieben liegen, für den Feind, dem sie gedient hatten.

*) Der Secretär des ehemaligen österreichischen Militär-Commandos in P., der ein geborner Italiener war, aber gut Teutsch sprach, und seine Bekanntschaft mit den Offizieren und dem Commandanten in Padua benutzt hatte, sich so viel als möglich Notizen zu verschaffen, und mit den beiden andern, Alles was sie wußten, dem Feinde zubringen wollten. Sie wurden von zwei andern Italienern, die lüstern nach der schon zur Hälfte erhaltenen Belohnung waren, verrathen.

Auf diesem ganzen merkwürdigen Rückzuge, fehlte es uns nicht einen einzigen Tag an Lebensmitteln, stets waren sie im Ueberflusse vorhanden und sehr oft wurde Wein in so großen Quantitäten ausgetheilt, daß die Soldaten noch ihre Zeltflaschen damit füllen konnten. Das Verpflegungscommissariat gieng vor der Armee voraus und requirirte gegen ausgestellte Quittungen die nöthigen Lebensmittel, welche sodann in größter Ordnung vertheilt wurden. Wir brachen jedesmal mit Tagesanbruch auf, marschierten bis gegen Mittag, machten dann Halt, und fanden den nöthigen Proviant auf dem Lagerplatze. Nach einigen Stunden setzten wir den Marsch fort bis acht oder neun Uhr Abends, wo wir auf dem Bivouacplatze anlangten. Als wir über den Praewalder-Berg herüber waren, bivouacqirten wir nicht mehr, sondern wu den, freilich oft sehr enge, einquartiert.

Von der Piave an war unser Marsch sehr ruhig, nur selten ward unsere Arrieregarde vom Feinde beunruhigt. Der Himmel begünstigte uns durch anhaltend schönes Wetter, durch keinen einzigen Regentag unterbrochen. Hinter dem Tagliamento, schlugen wir seit langer Zeit zum erstenmale wieder

Zelte auf, und blieben mehrere Tage lang ruhig stehen. Das Hauptquartier war zu Passeriano, Lonco und Rivolto, der Erzherzog lag in Passeriano in der prächtigen, weitläuftigen Villa des letzten Doge von Venedig, Grafen Manin. *) Der Erzherzog wollte hier theils der Armee einige Rasttage geben, theils dem Erzherzog Johann Zeit verschaffen, sich aus Tyrol zurückzuziehen und sich dann später mit uns zu vereinigen. Bei Palma nova machten wir abermals einen Rasttag, deren wir von nun an mehrere hatten, und nahmen dann in zwei Colonnen auf den zwei Straßen über Görz und Gradiska den Weg nach Laibach. Auf dem fürchterlichen Praewalder-Berg, an der Gränze von Krain, gerieth der Train und der Artilleriepark durch die Schuld des commandirenden Stabsoffiziers in die größte Unordnung und Stockung. Der Erzherzog begab sich sogleich selbst dahin, schickte den Commandanten und

*) Dieses Schloß im schönsten Stil gebaut, hat einen ovalen Corridor von mehr als 200 Schritt Länge vor sich, und enthält außer einem prächtigen Sallon, parterre 100 Zimmer und alle übrigen erforderlichen Gemächer; von den vielen Zimmern aber nur vier durch Camine heizbar.

mehrere dabei angestellte Stabsoffiziere in Arrest, und brachte durch seine Thätigkeit Alles wieder in Ordnung und in Gang. Viele zerbrochene Wägen und Karren, die den Weg sperrten, wurden auf seinen Befehl ohne Rücksicht verbrannt oder über die Höhe hinabgestürzt. Ueberhaupt waren seit einiger Zeit verschiedene Unordnungen in der Armee vorgefallen. Einzelne Leute von mehreren Bataillons hatten hie und da geplündert, *) und der Branntwein, den der Erzherzog liefern ließ, war oft so unvorsichtig vertheilt worden, daß sich die Soldaten betranken, auf dem Marsche liegen blieben, und in der Kälte — es war schon tief im November und hier kein italienisches Klima mehr — häufig erstarrten. Der Erzherzog war schrecklich entrüstet darüber. Generale und Stabsoffiziere befanden sich in Arrest im Hauptquartiere und bei einem großen Rapport, den er eines Tages im Hauptquartier hielt und alle Gene-

*) Der Erzherzog ließ die auf der That Betroffenen ohne Gnade erschießen, so daß nur einige Beispiele, (wovon das letzte in Adelsberg an einem jungen Ungarn vom Regiment Starray, der ein Bauernweib hatte plündern wollen, vollzogen wurde), nöthig waren, um allem weiteren Unheil der Art vorzubeugen.

Str.

rale und Stabsoffiziere dazu beschied, jagte er ihnen ein solches Schrecken durch seine Anrede ein, daß sich kein ähnlicher Vorfall mehr ereignete.

Ueberhaupt passirte der Erzherzog jedesmal auf dem Marsche durch die Colonnen, da er immer später aufbrach als die Armee, bemerkte jede Unordnung und nöthigte dadurch die Generale mit ihren Truppen zu marschieren. Gewöhnlich fuhr er auf einem Wurstwagen, oft auch war er zu Pferde. *)

Bei Laibach vereinigte sich mit uns, ungeachtet aller Gegenbemühungen des Marschalls Massena, der Erzherzog Johann, der sein Corps meisterhaft aus Tyrol geführt hatte. Von dort aus gieng unser

*) Erst da, wo wir durchaus nicht mehr vom Feinde verfolgt wurden, bediente sich der Erzherzog seines bedeckten Wagens, in welchen er als Begleiter stets den ihm hier so brauchbaren und verdienstvollen Feldmarschall-Lieutenant v. Zach mitnahm; der diese Auszeichnung um so mehr verdiente, da er trotz des heftigsten Fiebers, an welchem er schon einige Zeit litt, sich nicht dem Dienste entzog, und der Wagen des Erzherzogs also die einzige Bequemlichkeit für seinen kranken Körper war. Str.

Marsch über Cilli, Pettau, Körmend in Ungarn und Stein am Anger nach Oedenburg, wo das Hauptquartier hinkam. Die Armee bezog enge Cantonnirungen, im Eisenburger, Oedenburger, Weszprimer und Raaber Comitat, an den Gränzen von Steyermark und Oesterreich bis gegen das, von den Franzosen besetzte Preßburg. Es war bereits Waffenstillstand. — Hier erfuhren wir erst die Schlacht bei Austerlitz.

Als wir bei Oedenburg ankamen, war der streitfähige Bestand unserer, durch das Corps des Erzherzogs Johann verstärkten Armee über 110,000 Mann der besten und von der besten Stimmung beseelten Truppen. Hinter uns und von uns gedeckt, formirte sich die Ungarische Insurrection, von welcher ein großer Theil bereits unter den Waffen stand, und die nichts sehnlicher wünschte, als mit der Armee des, von ihnen geliebten Erzherzogs Karl agiren zu können. Solche Streitkräfte hatte Oesterreich noch nach den unglücklichen Tagen von Ulm und Austerlitz. — Erzherzog Karl hatte durch einen meisterhaften Rückzug dem Staate 100,000 Mann und einen vollständigen Artilleriepark gerettet. Diese Armee, die in ihm

mit Recht ihren Retter verehrte, hieng an ihm, wie selten eine Armee an ihren Feldherrn, und brennte vor Begierde, sich dieses Feldherrn würdig zu beweisen. —

War also Kaiser Franz zu einem nachtheiligen Frieden gezwungen? Allein er zog einen, mit großen Opfern erkauften Frieden der Wahrscheinlichkeit vor, durch Wiederöffnung des Feldzugs einen vortheilhaftern zu erkämpfen. Die Armee des Erzherzogs Karl ward im Januar 1806 aufgelöst. Die Regimenter giengen, nach dem ihnen der, in unterstehenden Note beigefügte Armeebefehl, publicirt worden war, in ihre verschiedenen Garnisonen zurück. *)

*) Armee-Befehl. Hauptquartier Hollitsch am 2ten Januar 1806.

Se. Majestät haben aus Liebe zu Ihren Völkern den Frieden geschlossen; Allerhöchstdieselben konnten zwar noch auf die Tapferkeit einer Armee rechnen, die vom Feind unbesiegt geblieben, und in Teutschland wie in Italien die Rechte Ihres Souverain's mit gleicher Standhaftigkeit vertheidiget hätte.

Allein die väterlichen Gesinnungen Sr. Majestät erlaubten Allerhöchstdenenselben nicht, Ihre getreuen Unter-

Ich glaube nun die kurze Geschichte des Feldzuges dieser Armee nicht besser beschließen zu können, als durch die Erzählung unseres Einzuges in Wien, kurz nach dem völligen Abzuge der französischen Armee.

Kaiser Franz hatte in einem, von ihm selbst verfaßten Manifeste aus Felsberg in Mähren sei-

thanen noch länger unter den Drangsalen des Krieges schmachten zu lassen, und sie fortwährend den Gefahren des wechselnden Kriegsglückes auszusetzen.

Die Armee geht in ihre Friedensquartiere zurück, bis einst der Schutz des Thron's und des Vaterlandes sie zu neuen Gefahren und zu neuem Ruhm auffordern wird.

Ich hoffe, daß Offizier's und Gemeine diese Zeit der Waffenruhe zu ihrer Bildung anwenden, daß Manneszucht und Soldatengeist nicht erschlaffen, und daß sie ihre gesammelte Erfahrung zum Vortheil des Dienstes und zur künftigen Ehre ihrer Waffen benutzen werden.

Für die zu Meiner Person bewiesene Anhänglichkeit begleitet sie Mein aufrichtigster Dank. — Ich werde in jeder Gelegenheit zu erproben suchen: daß das Wohl der Armee die liebste und die angelegentlichste Sorge Meines Herzens ist.

Erzherzog Karl Feldmarschall.

nen Unterthanen den Frieden und den Wienern seine Rückkehr bekannt gemacht. In einfacher, aber herzlicher Sprache redete er in diesem Manifeste, wie ein Vater zu seinen Kindern, und setzte die Gründe aus einander, die ihn zu einem nachtheiligen Frieden bewogen hatten. Sie ließen sich alle auf den einzigen Grund: Schonung des Landes und des Blutes seiner Völker zurückführen. Bald darauf erfolgte sein Einzug in die Residenz. Wenn je ein Volk innige, herzliche Liebe für seinen Fürsten bezeigte, so waren es die Wiener, als sie ihren vertriebenen, und nach einer solchen Katastrophe zu ihnen zurückkehrenden Monarchen empfiengen. In einem sehr mittelmäßigen, schwer bepackten Reisewagen, und mit sehr geringer Suite kehrte der Beherrscher von mehr als 20 Millionen Menschen mit seiner Gemahlin in die, vor drei Monaten verlassene Residenz zurück. Nur die Umgebungen des Wagens, die Stände von Oesterreich in Gallauniformen, und der Herzog von Würtemberg an der Spitze der anwesenden Generalität, verriethen die Ankunft eines Monarchen. Schon aus den Barrieren der Vorstädte strömte das Volk schaarenweise entgegen, und bewillkommte durch lautes Vivat und Händeklatschen den zu Thränen gerührten Kaiser. Die Stränge der Pfer-

de wurden abgerissen, und der Wagen durch die ganze Stadt bis an die Stephanskirche und dann in die Burg gezogen. An der Kirche stieg der Kaiser aus, um in einem feierlichen Hochamte Gott zu danken, der ihn wieder zu seinem Volke zurückgeführt hatte. In allen Theatern und auf allen Redoutensälen war freier Eintritt, überall erschien der Kaiser selbst, und überall ward er mit derselben ungeheuchelten Freude empfangen.

Zwei Tage nach der Rückkehr des Kaisers sollte wieder Oesterreichische Garnison in Wien einrücken. Man wählte dazu Regimenter von der Armee des Erzherzogs Karl, die er selbst einführen sollte. Um aber das Schauspiel noch imposanter zu machen, mußten mehrere, nicht zur Garnison bestimmte Regimenter an diesem Tage mit einrücken, wozu auch unser Grenadierbataillon gewählt ward.

An einem schönen Wintertage, in den letzten Tagen des Januars 1806 zog der Erzherzog an der Spitze von 24 Bataillons Infanterie, 6 Bataillons Grenadiers und zwei Regimentern Cavalerie mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen, Alles in größter Parade, durch die Vorstadt Wieden in die Stadt ein. Er selbst führte die ganze schöne Colonne, um-

geben von seiner ganzen Suite und Generalität. Die Erzherzoge Johann, Ludwig und Maximilian führten, ersterer als Divisions-General, letztere als Brigade-Generale, ihre Abtheilungen. In dichten Schaaren strömten uns die Wiener von allen Ständen entgegen, unsern erhabenen Führer, die andern Prinzen und die Truppen mit lautem Jubel begrüßend; Vivat und Bravo erscholl auf den Gassen und aus den Fenstern. Die schöne Cavalerie der Bürgerschaft empfieng uns und begleitete uns. Als wir der Stadt naheten, begrüßte uns das Geläute aller Glocken und der Donner aller Kanonen der Bürgerschaft, die der Sieger großmüthig ihnen gelassen hatte. Uns rief dieses des Erzherzogs Einzug in Padua zurück, und veranlaßte uns zu einem Rückblick auf die Geschichte dieser thatenreichen und verhängnißvollen vier Monate seit jenem Tage. Ihm selbst, unserm Feldherrn, schienen sich diese und andere Ideen aufzudrängen, denn tiefer Ernst war an diesem Tage in seinen Mienen. Auf dem Glacis der Stadt, vom Kärnthnerthore bis zum Schottenthore, marschierten wir auf, den Kaiser erwartend, der uns sehen wollte. Er kam mit glänzendem Gefolge vom rechten Flügel an der Front herab, begleitet vom Erzherzoge Karl. Sein Anblick

erschütterte uns, und machte selbst auf den rohesten Soldaten Eindruck. Die Sorgen und der Kummer in diesen wenigen Monaten hatten tiefe unverkennbare Spuren auf seinem Gesichte zurückgelassen. Er begrüßte uns mit: Willkommen brave Grenadiers, willkommen brave Oesterreicher und dergleichen herzlichen Anreden, und ließ sodann sämmtliche Truppen vor sich vorüber defiliren. *)

*) Einige Tage nach dem Einmarsch wurden bei einer besonders dazu angeordneten Parade, die goldenen und silbernen Medaillen ausgetheilt. Die Anzahl, die Belohnung verdient hatte, war nicht gering; aber vor allen verdient ein kleiner Tambour, damals noch nicht volle 12 Jahre alt, besonders erwähnt zu werden. Dieser brave Knabe (schade daß mir sein Name entfallen ist, ich glaube, er war vom Regimente Starray,) hatte in der Schlacht bei Caldiero bemerkt, daß seine Compagnie schon lange Mangel an Munition litt; er hatte es versucht, Patronen herbei zu schaffen, aber es wollte nicht reichen; endlich schlug er das untere Fell seiner Trommel durch und trug, nun was er tragen konnte, und so oft es ihm möglich war, eine Trommel voll Patronen in das Feuer, die er dann, unter dem heftigsten Kugelregen an seine ältern Cameraden vertheilte. Dieser brave und hochherzige Knabe bekam, wie es sich von selbst versteht, bei obiger Parade die goldene Ehren-Medaille.

Mit der ihnen eigenen Herzlichkeit, Gutmüthigkeit und Gastfreiheit nahmen uns die guten Wiener auf, vergnügt wieder einmal Oesterreicher zu bewirthen.

Ein zurückgebliebener französischer Offizier fragte in diesen Tagen einen Wiener Bürger: „Ihr habt Euren Kaiser mit solchem Jubel empfangen, jetzt da er nach einem unglücklichen Kriege zu Euch zurückkehrt, wie würdet ihr ihn denn empfangen haben, wenn er als Sieger eingezogen wäre?" Vielleicht nicht mit solchem herzlichen Jubel, antwortete der Wiener, denn jetzt bedarf er ja unsers Trostes. — Heil dem Volke, welches so denkt, und dem Fürsten, der es beherrscht. —

So giebt es denn eine Macht der Staaten, die nicht in Quadratmeilen, Volkszahl und geprägtem Metalle besteht! Sie ist fester, dauerhafter begründet als diese und erhaben über den Wechsel des Schicksals. Sie allein heilt geschlagene Wunden und sicherer ruht nicht die Welt auf den Schultern des Atlas, als die Existenz der Staaten auf dieser Macht, auf dem Sinne, auf der Kraft der Völker, auf ihrer erprobten Treue gegen ein edles Fürstenhaus.

Die Zeit zerstört die Formen, aber der Geist kann sich erheben über die Zeit.

Nachschrift.

Aufgefordert durch den Herrn Verfasser dieser Schrift, und in der Ueberzeugung, daß es den Lesern derselben nicht unangenehm seyn wird, die specielleren Data über den Rückmarsch der italienisch-österreichischen Armee zu erhalten, füge ich in nachkommender Liste, und auf der beigehenden kleinen Marsch-Charte die sämmtlichen Hauptquartiere des Erzherzogs Karl, nebst den dazu gehörigen Dörfern, auch wo die Armee Rasttage gehalten hat, bei, und hoffe, diese Charte soll, so das Ganze noch weiter erläutern.

Das erste Hauptquartier des Erzherzogs war: Padua; von da rückte es noch vor Anfang der Feindseligkeiten nach Lonigo, und weiter nach St. Steffano; am Tage vor der Schlacht bei Caldiero aber nach

St. Bonifacio, wo jedoch ein Theil des minder nöthigen Personals und Partheien in St. Steffano blieben.

Während der Schlacht wurde in der Stellung des Hauptquartires nichts geändert.

Den Abend nach dem letzten Schlachttag rückte solches nach:
Olmo, und so weiter nach
Lisiera, und Ospedaletto;
St. Andrea, Ca Corda und Vibiliese;
St. Lucia, und Bocca di Strada;
Porzia;
Codroipo;
Passeriano, Lonca, Rivolto; hier wurden die ersten Ruhetage gehalten, und die dem Hauptquartiere noch zugehörigen Partheien nebst der Bagage, die schon voraus waren, wieder zurück beordert; ehe aber solche noch ganz nahe kamen, rückte das Hauptquartier weiter nach
Palma-nova, wo eben das sogenannte schreibende Hauptquartier d. i. Casse, Justiz, Commissariat, Verpflegsbüreau ꝛc. ꝛc. lag, und dadurch zum schnellsten Abmarsch genöthigt wurde: von da gieng es weiter nach

Görz; hier wurde der Erzherzog wegen der entstandenen Stockung in dem wieder angetretenen Rückmarsch der Bagage des schreibenden Hauptquartiers, und der zu diesem gehörigen vielen Kutschen und Wagen der Herrn Commissärs, Verpflegsoffiziere, Cassiers ꝛc. gezwungen, ohne es vorher zu wollen, einen Rasttag zu machen. Nach diesem gieng es weiter nach

Heidenschaft;

Präwald;

Adelsberg, wo die Armee einige Ruhetage erhielt, dann ferner nach

Ober-Laybach,

Laybach, wo wieder ein Rasttag gemacht wurde, von da nach

Trajona, und St. Oswald,

Cilly,

Kranichfeld, wo ebenfalls der Armee einige Erholungstage gegönn wurden: sodann nach

Gr. Sontag;

Czakaturn;

Alsó Lendua;

Czestreg;

Lövö;

Körmend, wo der Erzherzog in dem Schlosse des Für-

sten Bathiany die Nachricht des Waffenstillstands erhielt, dem zu Folge er, wiewohl sehr ungern, der Armee wieder einige Rasttage halten ließ. Von da gieng es über

Günz, nach

Oedenburg, wo das Hauptquartier bis zum Frieden, und zur Einrückung in Wien, liegen blieb.

Alles Uebrige hierher gehörige, nämlich durch welche Provinzen die Armee marschirte, welche Hauptorte das Hauptquartier passirte ꝛc. wird die Marsch-Charte genauer angeben.

Noch muß ich zu Seite 28 als Berichtigung hinzufügen, daß der jetzige Hr. Feld-Marschall-Lieutenant v. Prohaska, der auf erwähnter Seite nur als Oberst angegeben worden, damals schon General-Major war.

Streit.

UNIVERSITY LIBRARY

M4.360.

COLUMBIA UNIVERSITY LI
003670286

— 60. —

10694480